

# Antworten und Nachträge = Réponses et suppléments

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese Gebäcke auch erwähnt, aber nur die Form Wowöflle kennt, verweist auf die oberfränkischen „Hauswölfe“, die ebenfalls an Weihnachten gebacken und ganz ähnlich verwendet werden. Könnte nun dieses Wo nicht eine Dialektform von Heim (= Wölfe) sein, da doch m. W. ei in manchen Gegenden Badens wie oa oder getrühtes a oder offenes o gesprochen wird? Wie es sich mit dem Abfall des =n, das zunächst zu =n geworden ist (vgl. Schweiz. Heim — Hein — hei), verhält, weiß ich nicht. Wowöflle hätte ich am ehesten als Assimilationsform der Kindersprache angesehen, wobei man aber hätte annehmen müssen, daß sie heute die herrschende geworden wäre, nicht die ältere Homöflle.

E. S.-K.

Amadisli. — Woher kommt der Name dieses Kleidungsstücks, eines kurzen, nur den Unterarm deckenden Ärmels?

Antwort. — Das Wort ist aus dem Französischen amadis entlehnt, wo es dasselbe bedeutet. Die Mode kam im 17. Jh. auf, nach dem Kostüm des Helden Amadis in der Oper Amadis de Gaule von Quinault, Musik von Lulli (1684).

Kryzi „Kreuzworträtsel“. — Ist diese in Basel gebräuchliche Scherzform nicht unrichtig? Sollte es nicht „Kryzli“ heißen?

Antwort. — Die Kurzformen auf -i nehmen in Basel stark überhand. Kryzi ist gebildet wie Auti (Automobil), Flugi (Flugzeug), Handi (Handarbeitschule), Futbi (Football), Foti (Photographie), Maski (Maskenball), gelegentlich sogar Lofi (Lokomotive), Pfi (Eisenbahn u. dgl. Diese Kurzformen nehmen immer das Geschlecht des Stammwortes an. Kryzli wäre also „kleines Kreuz“.

---

### Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

1. Schirm=Aberglauben. — Schw. Wde. 9, 11. 35 und 18, 22 brachte Fragen und Antworten zu dem Aberglauben, daß es Unglück bringe, wenn man im Zimmer unter einem offenen Schirm stehe; in 10, 35 war aus Biel verzeichnet: Trocknet man einen Schirm über dem Bett, so gibt's Familienzwist. In England bringt es Unglück, einen Schirm fallen zu lassen (s. Notes & Queries 155, 459).

E. S.-K.

2. In Jahrg. 15, 17 der Schweizer. Volkskunde las ich eine Notiz über „Zitronen bei Begräbnissen“. Hierzu kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

Mein Vater war 1894–1912 Pfarrer in Elstertrebnitz bei Pegau (Bez. Leipzig). Er sowohl wie der Kantor bekam bei jedem Begräbnis eine Zitrone in die Hand, die er auch meist während des Leichenzuges zum Friedhof (vor dem Sarge gehend) in der Hand behielt. Als Sinn der Sitte wurde stets angegeben, sie stamme aus der Pestzeit des 30jährigen Krieges, der Geistliche bekomme die Zitrone, um daran zu riechen — sei es, daß dadurch der Leichengeruch übertäubt werden sollte, sei es, daß man von dem aromatischen Geruch desinfizierende Wirkung erwartete.

Leipzig.

Dr. S o h l f e l d.

Der „Basler Vorwärts“ vom 11. Januar 1929 brachte unter dem Titel: „Wie die Zimmerleute ihren ermordeten Kameraden ehrten“ folgende Schilderung: „Am Montag (den 7. Januar 1929) um 11 Uhr fand auf dem Zentralfriedhofe in Friedrichsfelde=Berlin die Beerdigung des bei der Straßenschlacht am Schlesiſchen Bahnhof erschossenen Maurers Mörmis statt. Da die Polizei den Leichenzug verboten hatte, zogen die Delegationen der „fremd geschriebenen Zimmerleute“ und Maurer in kleinen Gruppen zum Friedhofe. Erst kurz vor dem Friedhofe formierte sich der Zug. Mehrere hundert Zimmerleute gaben dem Toten das Geleit. Sie führten zahlreiche Fahnen mit sich und blinkende neue Äxte, auf die Zitronen gespießt waren. Den Sarg begleiteten sechs weiß gekleidete Zimmerleute. Ihnen voran gingen andere in hohen Stiefeln, mit Wanderstäben und Wanderbündeln. Die übrigen Zimmerleute trugen ihre bekannte Berufs Kleidung. . . Die aufgespießten Zitronen wurden zuletzt in das offene Grab geworfen.“

Vgl. auch Eugen Weiß, Die Entdeckung des Volks der Zimmerleute (Gena 1923), 33 f. S. B.=St.

3. Zu Korrbf. 18, 23: Der Spruch findet sich schon in dem früheren Werke Hans Rud. Grimms, Poetisches Luft-Wäldlein (Bern 1703), 121 Nr. 72 und lautet:

Da Demuth weint und Hochmuth lacht /  
Ward der Eydgenössisch Bund gemacht.

Er steht auch auf einer Bauernplatte aus dem Jahre 1784, s. Schweiz. Archiv f. Volksk. 15 (1911), 204.

Basel.

Paul Geiger.

4. Zum *Dicton hippologique* (18, 25 ff.):

Vielleicht hat es Interesse, auch diejenige Fassung zu vernehmen, die ich stets gehört habe. Es handelt sich dabei um die weißen Füße der Pferde:

Cheval à un  
Cheval commun,  
Cheval à deux  
Cheval affreux,  
Cheval à quatre  
Cheval à abattre.

Weitere französische dictons sind auch die folgenden:

La poire a une heure,  
La rose a un jour,  
La femme a un an.

(will heißen, wo sie am Besten sind)

Ferner betr. Einfluß der Geburten auf die Mutter:

Le premier (enfant) embellit,  
Le second rajeunit,  
Le troisième vieillit.

Basel.

E. Haegler.